

Der Tag beginnt etwas hektisch. Für einige war es schon bis hierher stressig, weil öffentliche Verkehrsmittel ausgefallen sind. Nach der Begrüßung und einer Vorstellungsrunde werden zum Warmwerden ein innerer und ein äußerer Stuhlkreis gebildet, so dass sich immer zwei Leute gegenüber sitzen. Für zweieinhalb Minuten soll eine Frage besprochen werden (z.B. das Verhältnis zum Vater), und der Raum füllt sich mit regem Gemurmel. Dann rückt der äußere Kreis einmal nach rechts und mit einem neuen Dialogpartner* geht es in die nächste Runde. Eine gute Grundlage, um locker ins Thema einzusteigen und die anderen Teilnehmer* besser kennen zu lernen.

Die Referenten

Rüdiger Jähne, Dipl. Soz.Arb. / Dipl. Soz.Päd.

arbeitet als Referent für Jungen und Männerarbeit beim SKM Bundesverband. Zuvor hat er in der Jugendgerichtshilfe, der Streetwork, der stationären und ambulanten Jugendhilfe sowie der Krisen und Gewaltberatung insbesondere mit Jungen und Männern gearbeitet.

Er hat eine Weiterbildung als Jungen, Männer und Gewaltberater abgeschlossen und berät seit Jahren Jungen und Männer, die sich Beratung von Mann zu Mann wünschen.

Er bietet in Nordrhein-Westfalen eine modulare Ausbildung zur Jungen- und Männerberatung an.

Andreas Moorkamp, Dipl. Pädagoge, Gewaltberater, Phämotherapeut

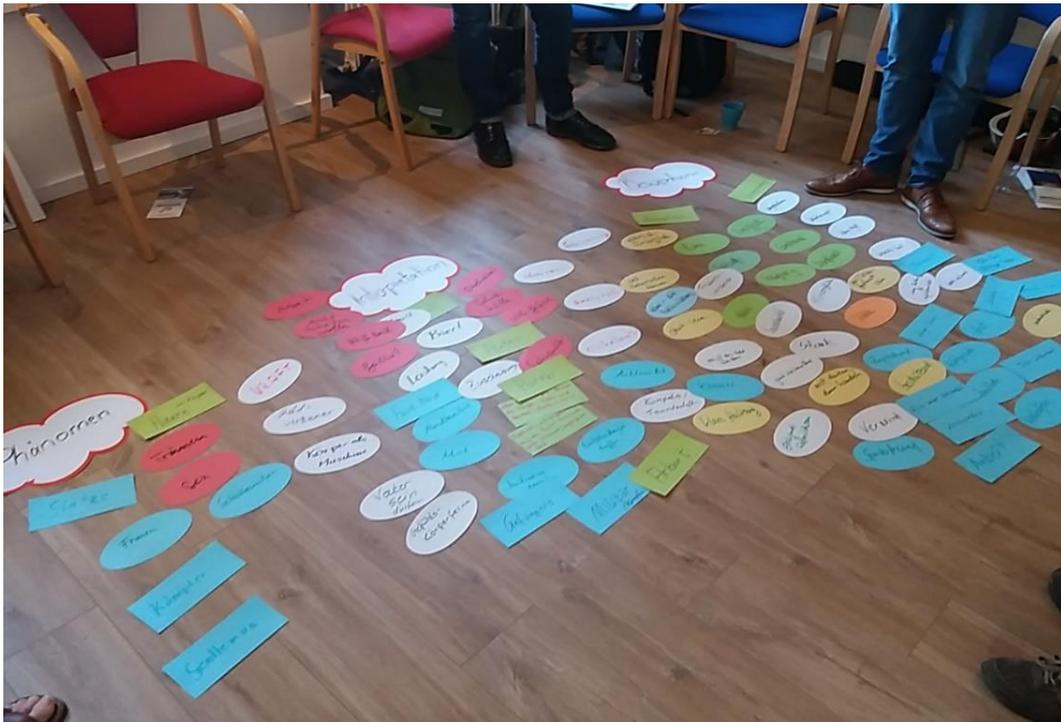
ist Mitarbeiter des Caritasverbandes für die Stadt Münster und dort tätig in der Krisen- und Gewaltberatung für Männer und Jungen.

Nach ca. zehn Jahren Krisenarbeit mit Jungen im Rahmen der Inobhutnahme hat er in Münster eine Täterberatungsstelle bei häuslicher Gewalt aufgebaut und ein Netzwerk von Beratungsstellen für Männer und Jungen im Bistum Münster mit entwickelt.

Er arbeitet in verschiedenen Gremien zur geschlechtersensiblen Arbeit mit Männern und Jungen und ist als Referent in diesen Bereichen tätig.

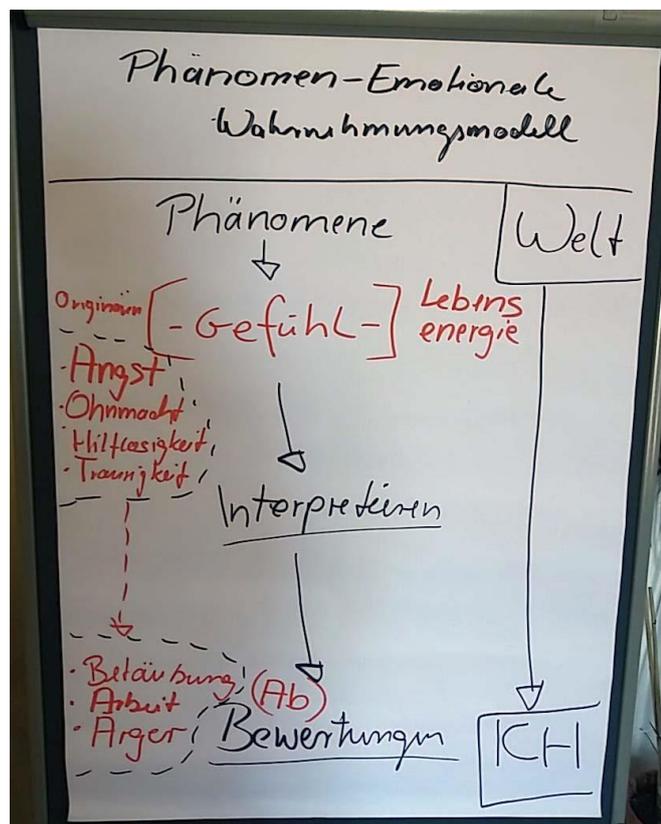


Was verbinden wir mit Mann*sein? Egal ob fundiert oder stereotyp sollen wir alle Gedanken dazu aufschreiben und diese dann den Kategorien „Phänomen“, „Interpretation“ und „Bewertung“ zuordnen, was nicht immer ganz einfach ist. Fragen der eigenen **Sozialisation und Biographie** kommen hier auf den Tisch. So erhalten alle Teilnehmer* einen Überblick über eigene Vorstellungen und die der anderen, und es kann über die unterschiedlichen Ansichten und Verständnisse diskutiert werden. Wieder nimmt das Gemurmel im Hintergrund zu, nur Zuhören möchte hier heute niemand.



Anschließend gibt es den ersten vorbereiteten Input der Referenten, die den weiten Weg aus Nordrhein-Westfalen zurückgelegt haben, um hier Reflexionen zu Männlichkeit in Gang zu setzen. Das Thema ist **Männer* und Emotionen**. Noch immer haben die meisten Männer* nicht gelernt mit ihren Gefühlen bewusst umzugehen. Angst, Überforderung oder Traurigkeit gelten für sie als Schwäche, die abgespalten wird, denn schließlich müssen Männer* hart sein und kämpfen um ihre Ziele zu erreichen, oder? Unterschätzt wird dabei in der Regel der Einfluss der Emotionen insbesondere auf die psychische Gesundheit. Für den Therapeuten Björn Süffke ist der „mangelnde Zugang zu den eigenen Gefühlen als Grundproblem der männlichen Identität generell“ (vgl. Süffke 2008: Männerseelen) zu bezeichnen.

Anstatt die Gefühlszustände zuzulassen, suchen Männer* Ablenkung in Betäubungsmitteln oder flüchten sich in Arbeit. Viele können sich ihren immer wieder aufkeimenden Ärger, den sie an ihren Mitmenschen auslassen, nicht erklären. Im Workshop sprechen wir über diese Mechanismen, um sie zu begreifen und

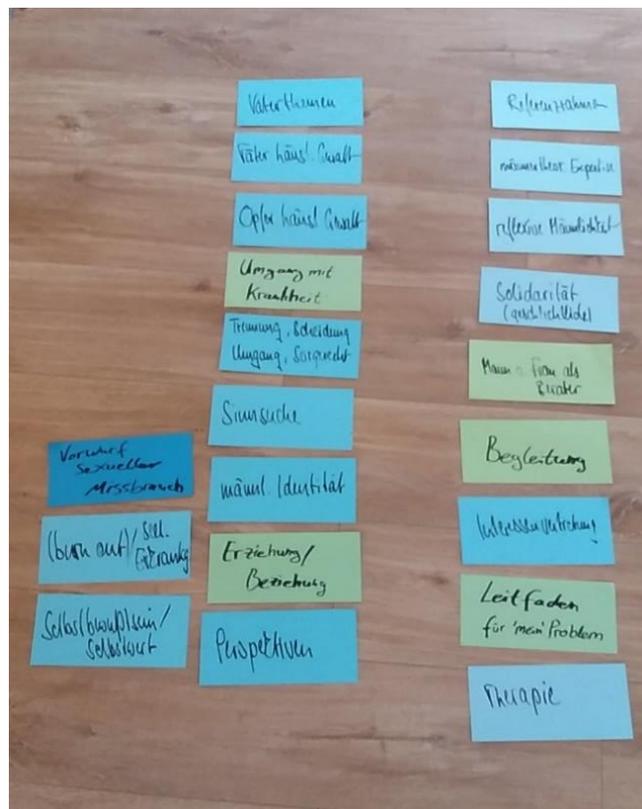


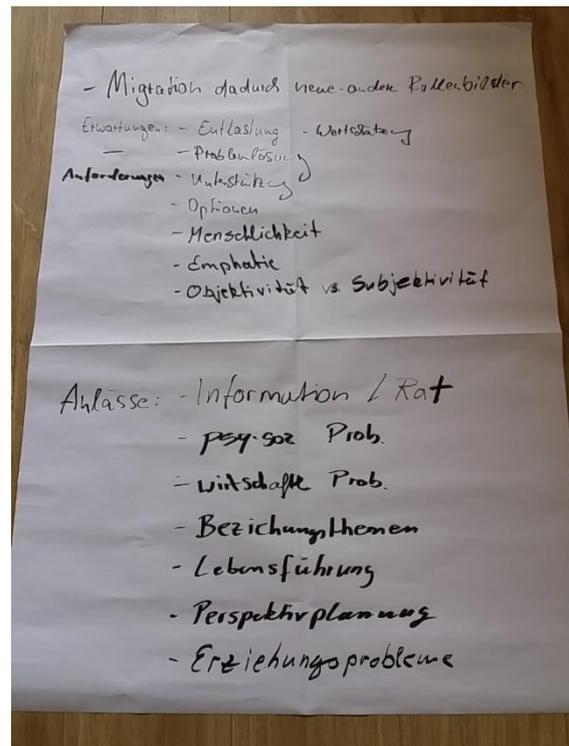
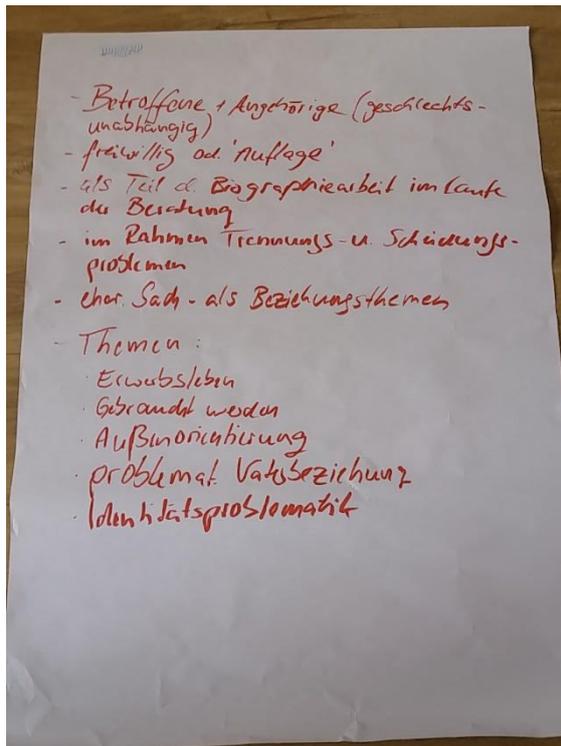
zu wenden. Wie können Männer* Zugänge finden zur Spannung zwischen Bindung und Autonomie und wie kann das Verdrängte auch produktiv genutzt werden („Angst als Antrieb“)? Schon Friedrich Schiller wusste: Fliehe dem Mann, der mit schiefem Verstand der Empfindungen spottet.

Nach der Mittagspause wird nochmals das Thema Sozialisation aufgerollt und mit dem emotionalen Erleben verknüpft. Grundlegend ist die Erfahrung, wenn Jungen* feststellen, dass sie sich anatomisch von ihrer Mutter unterscheiden und sich – da bisher ja offensichtlich noch kein Mann* – als ‚Nicht-Nichtmann‘ identifizieren. Angesprochen werden auch fehlende männliche Rollenvorbilder für den Alltag. Besonders in Familien mit Ein-Ernährer-Modell beschränkt sich die Vater*-Rolle häufig auf den Wochenend-Freizeit-Papi, wobei es in der Regel um positive Erlebnisse geht, kaum jedoch um die Ängste und Schwierigkeiten der restlichen Woche. Unter Umständen reproduzieren diese Männer* ein Verhalten, das sie auch von ihren Vätern* kennen. Hinzu kommen die überwiegend weiblich besetzten Sozialisationsinstanzen Kita, Kindergarten, Grundschule und verstärkt wird das Ganze – in den letzten Jahren sogar zunehmend – von einer stereotyp eingeteilten rosa und blauen Warenwelt. Angesichts der vorliegenden Situation ist es nicht immer einfach eine Sprache zu finden, um miteinander in Kontakt zu treten. Dennoch muss daran gearbeitet werden, wie eigene Männlichkeits-Anteile in die Arbeit eingebracht werden können, ohne dabei traditionelle Rollenbilder zu bedienen.

Für die nächste Übung bilden sich Kleingruppen. Aufgrund des schönen Wetters verteilen sich alle Gruppen auf dem Platz hinter dem Haus. Über **Beratungsanlässe und Anforderungen an die Berater*rolle** wollen sie sich austauschen.

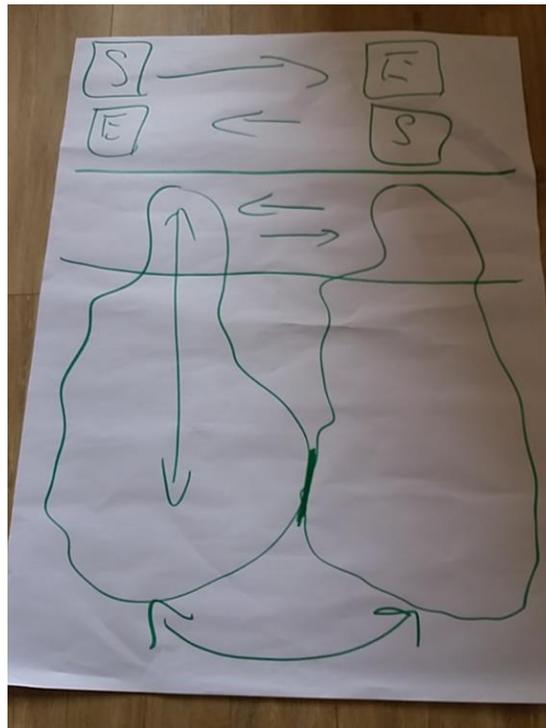
Begriffe tosen hin und her: Rollenklarheit, Nähe-Distanz-Problem, Wertschätzen können, Scham, Eigen-/Fremdmotivation; teils wird hitzig diskutiert. Gibt es Fälle, in denen es männliche bzw. weibliche Berater*innen unbedingt braucht und wenn ja, wann? In unserer Kleingruppe einigen wir uns schließlich darauf, dass es stark auf den jeweiligen Fall und die Persönlichkeit, sowohl bei Berater*in als auch Klient* ankommt. Schließlich bringt jede Rolle andere Anteile mit. Auch hierbei eine gewisse Vielfalt anbieten zu können, wäre eine gute Ausgangssituation.





In der letzten Einheit an diesem Tag steht das Thema **geschlechtersensible Kommunikation** an. Zunächst wieder ein Input: Sender* kommuniziert etwas an Empfänger*, E* versteht den Inhalt korrekt und reagiert darauf mit einer Antwort an S* – Kommunikation geglückt. Nur klappt diese Idealvorstellung nicht in allen Fällen. Viele kennen vermutlich die Situation, dass z.B. in einer Diskussion eine Seite den Ausspruch macht: „Ich hab doch schon 1000 Mal erklärt, dass...“. Eine Botschaft soll vermittelt werden, aber sie kommt einfach nicht an. Kognitiv sollte der Inhalt deutlich sein, aber emotional spielt etwas anderes eine Rolle. Um dieses Missverstehen begreiflich zu machen, lernen wir das Eisberg-Modell kennen.

Über der Wasseroberfläche passiert nur ein Teil der Kommunikation. Der weitaus größere Teil bleibt darunter implizit. Diese zwei Bereiche können auch als ‚faktenorientiertes‘ versus ‚emotionales‘ Erleben bezeichnet werden. Einen Zugang zu den erlebten Emotionen zu finden, haben Männer* häufig nicht oder nur wenig erlernt. Solange sie diese Emotionen nicht sinnvoll in ihr Erleben integrieren können, vermögen sie auch kaum darüber zu sprechen. Eine Beratung kann hier eine ‚Übersetzungsfunktion‘ übernehmen und Zugänge legen. Die eigene emotionale Berührtheit erkennen und in Worte fassen. Das ist die Grundlage, sich mit den Gefühlen auseinander zu setzen, das Spektrum möglicher Handlungsoptionen zu erweitern und gewünschte Verhaltensänderungen voranzubringen.



Zu Schluss wird es ruhiger. Es wurde viel ausgetauscht, gefragt, diskutiert. Zahlreiche Eindrücke schwirren im Kopf und wollen erstmal sortiert werden. Eine Feedback-Runde möchte die Stimmung festhalten. Insgesamt wird der Tag mit seinen Inputs, Übungen und Impulsen recht positiv betrachtet. Jemand hat durch den Workshop erstmals das Themenfeld Männer*arbeit und seine Relevanz kennen gelernt. Für einige war es eine neue Erfahrung, die Fortbildung in einer geschlechterhomogenen Gruppe durchzuführen. Es wird darauf hingewiesen, dass dies in manchen Situationen vorteilhaft sein kann, weil „man dann offener über Schwierigkeiten reden kann“. Gelobt werden vor allem die schönen Begegnungen und Gespräche. Insbesondere die Anwesenheit von Menschen ganz verschiedener Professionen wie Sucht-, Familien oder Straffälligen-Beratung ermöglichte kollegialen Austausch über alltägliche Herausforderungen in einer wertvollen Vielfalt der Perspektiven und Erfahrungen. Moniert wurde besonders der zeitliche Rahmen, der vielleicht besser auf zwei Tage angelegt sein sollte. „Eigentlich wäre für die Inhalte mehr Zeit nötig gewesen, weil viele Aspekte so nur angeschnitten werden konnten“. Dem entspricht auch der Wunsch mehrerer Teilnehmer* nach einer inhaltlichen Vertiefung. Diesen Hinweis nimmt die LAG Jungen*- und Männer*arbeit gerne auf.

Zuletzt werden die Teilnahme-Bescheinigungen ausgeteilt. Allgemeines Händeschütteln, Feedback-Bögen ausfüllen, den letzten Schluck austrinken, nochmal am Info-Tisch stöbern. Langsam endet ein interessanter Workshop. Es in diesem Themengebiet nicht bei nur einem Tag zu belassen, wäre die LAG gut beraten.

Jörg Gakenholz